



60. Jahrgang

Nr. 236

März 2018

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe  
des Kreises Namslau/Schlesien  
einschließlich des Reichthaler Ländchens  
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.  
Sitz: E u s k i r c h e n

---

[www.namslau-schlesien.de](http://www.namslau-schlesien.de)

---

### *Frühlingsglaube*

***Die linden Lüfte sind erwacht,  
sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herze, sei nicht bang!  
Nun muss sich alles, alles wenden.***

*Ludwig Uhland (1787 – 1862)*

## Bestellschein

Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.  
Gebr.-Wright-Str. 12

53125 Bonn

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

\_\_\_\_\_ Exemplar(e) des Bandes **DAS REICHTHALER LÄNDCHEN**  
(100 Seiten) von Ursula Lange  
zum Preise von 3,00 EURO zuzüglich Versandkosten

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Straße, Hausnummer: \_\_\_\_\_

PLZ, Wohnort: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

## Beitrittserklärung

Name: \_\_\_\_\_ geborene: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_ Beruf: \_\_\_\_\_

geboren am: \_\_\_\_\_ Geburtsort: \_\_\_\_\_

letzte Heimatanschrift: \_\_\_\_\_  
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: \_\_\_\_\_  
(PLZ) (Ort) (Straße/Hausnummer)

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e. V.

vom \_\_\_\_\_ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 EURO)

von EURO \_\_\_\_\_ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen - IBAN = DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

\_\_\_\_\_ (Ort und Datum) \_\_\_\_\_ (Unterschrift)

## Inhaltsverzeichnis

Bestellschein, Beitrittserklärung	01 – 02
Ostern (Gedicht)	04
Oma staunte	05 – 07
Unsere Reise in die Heimat unserer Vorfahren	08 – 13
Die Bauden im Riesengebirge	13 – 19
Zur Nikolausfeier 2017 in Namslau	20 – 22
Namslauhilfe 2017	22 – 24
Die Elektrizitätsversorgung im Kreise Namslau	25 – 28
Werner Kynast – ein Sohn Namslaus	29
Das Hirtenhaus in der deutschen Vorstadt zu Namslau	30 – 31
Der Husar in Neisse	31 – 34
Schlesische Stunde in Interlaken	35 – 39
Treffen – Treffen	40 – 42

## Ostern

von Renate Buhl geb. Liebig

Ostern ist ein Fest,  
nicht einfach nur mit bunten Eiern und Nest!  
Osterhasen verstecken sich in Sträuchern und He-  
cken,  
sie wollen sich mit den Kindern necken.

Es wird wärmer, wie sehen die ersten Blumen  
die Natur erwacht,  
vorbei die große Kälte, die lange dunkle Nacht.  
Vieles regt sich, beendet ist die Winterruh‘,  
darum gehört bei lauen Lüften der Osterspaziergang  
dazu.

Ostern beginnt eigentlich schon mit der Karwoche,  
besonders mit dem Karfreitag.  
Christus am Kreuz voll Schmerz und Leid.  
Ostern, nun ist es soweit.  
Die Auferstehung, es wird verkündet,  
was einst geschah, auf dem Berg von Golgatha.  
Jesus ist auferstanden, Jesus ist da.  
Voll Dank und Freude im Herzen  
singen wir das „Halleluja“.

## **Oma staunte: Ihr Enkel fragte sie nach Schlesien**

Verfasser unbekannt

Neulich hat mein Enkel gesagt:  
„Oma, ich hätte dich gern was gefragt.  
Schlesien, was ist das für ein Land?  
Es ist mir völlig unbekannt!  
Dass du in Schlesien geboren bist,  
das ist für mich schon lange gewiss.  
Aber wie groß und wie schön ist das Land?  
Und welcher Fluss fließt an seinem Strand?  
Wie heißt das Gebirge, wie heißt die Stadt,  
die ihr mit Pferd und Wagen verlassen habt?  
In der Schule haben wir davon nichts gehört,  
was mich heute empfindlich stört.  
Ihr seid meine Vorfahren, gehört zu den Ahnen.  
Ich möchte gerne wissen, woher sie kamen!“  
„Ach“, sagte die Oma: Mein liebes Kind,  
die Jahre verfliegen ja so geschwind.  
Es ist gut, dass du endlich danach fragst.  
Gern hätte ich es dir schon viel früher gesagt.  
Aber du hattest ja niemals Zeit für mich,  
setz dich zu mir, hör meinen Bericht!  
Schlesien ist groß – lang und breit –  
und nur eine Tagesreise weit.  
Schlesien war ein blühendes Land,  
die Menschen fleißig, mit hellem Verstand.  
Wir hatten einen hohen Lebensstandard  
durch harte Arbeit, das war unsere Art.  
In Oberschlesien reiche Kohlengruben und Wälder,  
in Niederschlesien fruchtbare Wiesen und Felder.

Bodenschätze gab es vielerlei:  
Eisenerz, Kohle, Silber, Zink, Zement und Blei.  
Die Textilindustrie stand einst in voller Blüte.  
Weit bekannt durch Schönheit und Güte.  
Die Landschaft ist schön und lieblich,  
die Menschen waren bescheiden und friedlich.  
Um von der Arbeit auszuruhen,  
mussten sie keine große Reise tun.  
Das Riesengebirge war gar nicht weit.  
Es gab ihnen Erholung für Geist und Leib.  
Die Schneekoppe (1608 m) ist sein höchster Berg.  
Und Rübezahl ist ein Riese, kein Zwerg.  
Heilquellen und Bäder gab es genug.  
Ich sag dir auf einen Zug:  
Bad Altheide, Bad Carlsruhe, Bad Charlottenbrunn,  
Bad Flinsberg, Bad Reinerz, Bad Salzbrunn,  
Bad Warmbrunn, Bad Kudowa, Bad Landeck,  
Bad Wölfelsgrund, Bad Ziegenhals gleich um die Eck.  
Der Oderstrom war unser größter Fluss –  
auf ihm zu fahren, war ein Genuss.  
Da fuhren die Kähne (855 km) hin und her.  
Beladen mit Erzen und Kohlen schwer.  
Und was unser Herzstück war  
ist doch jedem Schlesier klar!  
Groß Breslau, die grüne Stadt,  
die uns einst verzaubert hat,  
war Mittelpunkt in Wirtschaft, Kultur,  
war stark und mächtig in seiner Struktur.  
Viele schöne Brücken hat die Stadt,  
weit mehr als eine andere aufzuweisen hat.  
Dom und Kirchen jeder Konfession,

waren mehr als eine Attraktion.  
Wir Schlesier waren stolz auf unsere Stadt,  
die Altertum und Romantik zu bieten hat.  
Eine Mundart waren wir Schlesier auch,  
sie war gang und gäbe, war uralter Brauch.  
In Mundart kann man weinen, lachen und scherzen;  
selbst der Fluch kam noch von ganzen Herzen.  
Heut ist uns nur die Erinnerung geblieben,  
denn man hat uns aus der Heimat vertrieben.  
Keiner kann sagen, er tat nur seine Pflicht,  
doch Unrecht Gut gedeihet nicht.  
Das ist eine Wunde, die niemals heilt,  
man hat Schlesien den Rächern zugeteilt.  
Man wollte Frieden um jeden Preis,  
auch wenn dieser Frieden Unrecht heißt.  
Nun ist es bald 70 Jahre her,  
wir lieben unsere Heimat umso mehr.  
Wir wollen die Heimat im Herzen tragen,  
wir müssen zu ihr jetzt Polska sagen.  
Kannst du, lieber Enkel, jetzt verstehen,  
warum unsere Gedanken nach Schlesien gehen,  
wenn du fragst, woher wir kamen.  
Jahrhunderte wurde dort deutsch gesprochen,  
nicht nur kurze Zeit, nicht nur Jahre und Wochen.  
Der einzige Trost, der uns geblieben,  
wir hatten jetzt jahrzehntelang Frieden.  
Wir bauen Europa, die Zukunft für dich.  
Du sollst es auch wissen, die fragest ja mich.  
Möge es Frieden geben auf Dauer,  
uns aber lass der Heimat gedenken – in Trauer.

**aus:** Brandenburger Rundschau, Jahrgang 12 (2014), Nr. 10

## Unsere Reise in die Heimat unserer Vorfahren

von Gertrud Stefan, geb. Kruber und Tochter

Ende Mai 2017 war es endlich soweit: gemeinsam mit meiner Mutti starteten wir unsere Fahrt aus dem Havelland in das ca. 500 km entfernte Namslau (Namyslow). Entspannt fuhren wir in Forst über die Grenze in Richtung Breslau weiter über Brieg nach Namyslow. Spontan kamen wir in dem Hotel „DWO-REK ROZANY“ unter, in dem wir uns richtig wohl fühlten.

Am 22.05.2017 starteten wir unsere Erkundungen in Namslau in der Schule, in welche meine Mutti 1944 eingeschult wurde. Diese befindet sich unweit der Katholischen Kirche. Heute ist hier eine Integrations-schule, in welcher Kinder und Jugendliche mit Lern-schwierigkeiten zwischen dem 7. bis zum 22. Lebens-jahr auf das Berufsleben vorbereitet werden. Die Leh- rer sind freundlich und schließen uns sogar den Klas- senraum auf, in welchem meine Mutti als Erstklässler saß.



Nach unserem Schulbesuch sehen wir uns in der Katholischen Kirche um. Die Kirche ist wunderschön gestaltet, da in dieser Zeit die Kommunionen stattfinden. Weiter bummeln wir zum Rathaus. Wir sprechen bei den Beamten des Archivs vor. Leider kann man uns in unserer Angelegenheit nicht helfen, gibt uns aber eine Adresse für das Archiv in Oppeln (Opole). Nun sehen wir uns den Markt/Ring (Rynek) an, essen ein typisch polnisches Mittagbrot in einem Bistro.



Blick zum Rathaus

Gestärkt sehen wir uns jetzt in der Langen Straße um, in welcher meine Mutti bis zur Flucht im Januar 1945 ihre Kindheit verbrachte. Leider steht das Wohnhaus heute nicht mehr, aber die Umgebung ist sehr gut erhalten. Am nächsten Tag fahren wir nach Schwirz und werden dort herzlich von Fam. Biallas empfangen. Wir erzählen viel, denn unsere Vorfahren der Fam.

Mistereck hatten hier möglicherweise auch Wurzeln. Wir sind sehr beeindruckt von der Gastfreundschaft der Fam. Biallas, essen gemeinsam zu Mittag eine Jurék (polnische Suppe). Voller Eindrücke verabschieden wir uns und setzen unsere Reise fort in Richtung Zaba (Saabe) und nach Ziemielowice (Simmelwitz). Hier lebten unsere Großmutter bzw. Urgroßmutter.

Auf der Rückfahrt nach Namyslow besuchen wir noch den Friedhof der Stadt, auf dem unser Vater bzw. Großvater begraben ist. Die direkte Grabstelle ist nicht mehr sichtbar, aber in etwa kann mir meine Mutti die Stelle seines Grabes zeigen. In den nächsten Tagen erkunden wir die Stadt weiter: Wir laufen durch die Brauhausstraße, in der meine Mutti mit ihrer Schwester und ihrer Mutti nach der Rückkehr 1945 bis zum endgültigen Verlassen der Stadt im Herbst 1946 lebte. Dabei konnten wir beobachten, wie sich die Straße verändert, denn an deren Ende wurden Häuser abgerissen und ein kleiner Park wird angelegt.



Brauhausstraße mit Blickrichtung Marktplatz

Unsere nächsten Ziele sind die Badestelle, die ehemalige Heldeninsel, die Wilhelmstraße (heute: Bohaterow Warszawie), die Kasernenstraße mit dem alten Krankenhaus, der Bahnhof, das Postamt.



Sehr schön ist für mich der Spaziergang vom Krakauer Tor zum ehemaligen Kindergarten. Meine Mutti erzählt mir von der Kindergartentante Ida und zeigt mir den Spielplatz, auf welchem die Kleinen im Sommer ihre Kaffeemahlzeit zu sich nahmen. Heute befinden sich in dem Gebäude gastronomische Einrichtungen.

Einen letzten Blick werfen wir in die Lange Straße (heute Dubios). Wir verabschieden uns aus dieser hübschen Stadt mit einem Besuch in dem kleinen Café im Rathaus.

Unsere Reise führt uns am nächsten Tag auf einer landschaftlich wunderschönen Fahrt vorbei an dem Ort Kamienna Gora (ehemals Landeshut in Schlesien - an diesem Ort führte der Fluchtweg meiner Mutti 1945 vorbei) nach Palac Lomnica. Das Schloss Lomnitz hat die Familie von Küster nach der Wende wieder erworben und ein sehr schönes Anwesen mit Hotelbetrieb, Schloss und Landgasthof geschaffen.

Von hier aus unternehmen wir Ausflüge in die herrliche Umgebung: Jelenia Gora (ehemals Hirschberg),

Palac Staniszow (ehemals Stonsdorf), Karpacz (ehemals Krummhübel) mit dem herrlichen Karkonosze Nationalpark. Wir genießen bei herrlichem Wetter und einer Fahrt mit dem Lift den Blick auf die Schneekoppe.



Schloß Lomnitz (Palac Lomnica)

Wir verlassen das Hirschberger Tal mit einem Besuch des Gerhart Hauptmann Museums in Agnetendorf.

Unsere letzte Station dieser Reise ist Swieradow Zdroj (ehemals Bad Flinsberg). Dieser Kurort bietet alles, was ein solcher verspricht: Kurpark, Trinkhalle mit radonhaltigem Wasser, Kurhotels. Ein Ausflug zur Burg und Talsperre Czocha runden diese schönen Tage ab.

Wir kehren zurück mit vielen Eindrücken und Erinnerungen, hatten herzliche Begegnungen mit

Einheimischen. Wir haben den Wunsch und die Hoffnung, die Heimat unserer Vorfahren bald wieder besuchen zu können.

### **Die Bauden im Riesengebirge**

- Einst Zufluchtsort, dann Touristenmagnet –  
von Peter Krusche

Vor etwa 35 Jahren begann ich, historische Postkarten über meine Heimat Schlesien zu sammeln. Neben meiner Geburtsstadt Reichenbach im Eulengebirge, die ich im Sommer 1946 als Kind verlassen musste, wurden auch die charakteristischen Bauden des Riesengebirges ein wesentlicher Teil in meiner Sammlung. Die Bauden im Riesengebirge haben eine lange Geschichte. Diese ehemaligen Berghütten der Holzfäller und Landwirte wurden bald beliebte Wanderziele mit ständig wachsendem Komfort. Aus der ehemals einfachen Bewirtung entwickelte sich mit der Zeit eine anspruchsvollere Gastronomie. Ich wollte, wenn sich einmal die Gelegenheit ergab, neben Reichenbach auch das Riesengebirge besuchen, um bei einer Wanderung die schlesischen Bauden zu erleben.

Meine Eltern, Horst und Johanna Krusche, waren als junges Paar in den späten 1930er Jahren oft von ihrem Wohnort Reichenbach zum Skifahren oder Wandern in die schlesischen Berge gefahren. Auch meine Großeltern waren begeistert von der Schönheit dieser

Gebirgslandschaft. In einem alten Fotoalbum der Familie fand ich Belege dieser Leidenschaft.

Im Jahr 1992, als die Reisen in den ehemaligen Ostblock ohne weiteres möglich wurden, fuhr ich zusammen mit meiner Frau Joanne und meiner Cousine und ihrem Mann, nach einem kurzen Aufenthalt in Prag, weiter nach Schlesien. Nun ging mein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Bei strahlendem Augustwetter fuhren wir mit dem Sessellift von Krummhübel, unserem Urlaubsquartier, zur Kleinen Koppe hinauf. Wir wollten eine Höhenwanderung, vom Schlesierhaus unterhalb der Schneekoppe, bis hin zur Kirche Wang in Brückenberg unternehmen und dabei die auf dem Weg liegenden Bauden besuchen.

Das Schlesierhaus, Ausgangspunkt unserer Wanderung, wurde im Jahre 1923 errichtet und wird nun in sechs Jahren sein 100-jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1888 war eine Vorgängerbaude durch ein Feuer vernichtet worden. An deren Stelle wurde dann 1904 eine neue Herberge errichtet. Diese musste aber später dem heutigen Gebäude weichen. Das Schlesierhaus ist heute wieder in Privatbesitz. Es liegt unterhalb der Koppe auf eine Höhe von 1400 m über dem Meeresspiegel und ist damit die höchstgelegene Hütte auf schlesischer Seite. Genau gegenüber stand früher die historische Riesenbaude, die heute nicht mehr vorhanden ist. Sie war über die Jahre baufällig geworden, wurde 1970 für die Öffentlichkeit geschlossen und 1982 endgültig abgerissen.

Nun war unsere kleine Wandergruppe in Richtung Kirche Wang unterwegs. Der Weg war sehr steinig und voller Felsbrocken, so dass man höllisch aufpassen musste, um nicht daneben zu treten und sich dabei den Fuß zu verletzen – keine gute Idee bei einer mehrstündigen Wanderung! Nach einiger Zeit sahen wir die Teichbaude vor uns, und ich musste unwillkürlich an das alte Foto mit meinen Großeltern denken. Es lagen nun schon 54 Jahre zwischen diesem Ereignis und unserem Besuch der Baude. Die Kleine Teichbaude gehört zu den schönsten und ältesten Bauden im Schlesi-schen Riesengebirge. Sie liegt auf 1180 m Höhe in einem Gletscherkar oberhalb des Kleinen Teiches und ist von hohen Bergrücken umgeben. Schon vor über 300 Jahren wurde hier die erste Schutzhütte als Unterkunft für Ziegenhirten errichtet. Später kam dann eine Forellenzucht hinzu. Die Berghütte war dann auch ein Wetterschutz für die Wächter, die die Forellen am Kleinen Teich vor Wilderern bewahren sollten. Im Jahre 1861 wurde die Baude den Bedürfnissen der Wanderer angepasst und 1934, nach einem größeren Umbau, erhielt sie ihr heutiges Aussehen. Wir beschlossen, draußen vor der Baude eine kurze Pause einzulegen und den Blick auf die herrliche Landschaft zu genießen. Das Wetter im Riesengebirge kann sehr launisch sein. Wir aber hatten einen strahlend blauen Himmel und wunderbaren Sonnenschein.

Eine Baude mit einer langen Geschichte war nun unser nächstes Ziel – die Hampelbaude. Auch sie war

ursprünglich als simple Unterkunft gebaut worden, mit einem steinernen Fundament, aber sonst ganz aus Holz. Zwischen dem Kleinen Teich und der Seifengrube auf einer Höhe von 1258 m über dem Meeresspiegel, oberhalb der Kleinen Teichbaude gelegen, ist sie eine der ältesten winterfesten Bauden auf der schlesischen Seite des Riesengebirges und wird erstmals 1657 als „Danielsbaude“ erwähnt. Historische Quellen sprechen von einer hölzernen Schutzhütte, die in der Nähe der heutigen Baude stand, als die Laurentiuskapelle auf der Schneekoppe (Bauzeit 1668 – 1681) errichtet wurde. Die Hampelbaude war auch unter dem Namen „Letzte Baude“ und „Koppenbaude“ bekannt, da sie auf schlesischer Seite damals die letzte Herberge vor der Schneekoppe war. Den heutigen Namen erhielt sie durch die Gebrüder Hempel (im Dialekt: Hampel), die von 1758 bis 1863 die Hüttenwirte waren.

Um die Bedürfnisse des wachsenden Fremdenverkehrs zu befriedigen, wurde die Baude 1896 modernisiert, so dass ein völlig neues Gebäude entstand. Doch in der Nacht zum 1. April 1906 brach wegen eines Defekts am Kamin ein Feuer aus. Im Tal hielt man die Meldung für einen Aprilscherz und die Feuerwehr kam daher viel zu spät zum Löschen: Die Hampelbaude brannte vollständig aus. Doch schon im September, also nach sehr kurzer Bauzeit, wurde die neue Hampelbaude eröffnet. Sie war sehr modern ausgestattet und hatte komfortable Zimmer mit fließendem Wasser. Nun war auch elektrisches Licht und eine moderne Heizung vorhanden. Im Jahr 1912 wurde das Berghotel noch etwas

erweitert, blieb dann aber bis heute im Prinzip äußerlich unverändert.

Nach dem zweiten Weltkrieg und der Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Schlesien wurde das Haus vom YMCA Polska (CVJM, Christlicher Verein junger Menschen) als Herberge übernommen. 1949 wurde es dann kurz vom Akademischen Sportverband aus Krakau geführt. Deshalb erinnert der polnische Name „Strzecha Akademicka“ an diesen Sportverband. Seit 1957 ist die Schutzhütte Eigentum des polnischen Tourismusverbandes. In den folgenden Jahren wurde die Hampelbaude immer wieder modernisiert und der Bau eines Schlepplifts in den 1970er Jahren (der heute durch eine Bob- und Rodelbahn und einen zweiten Lift ergänzt wird) ermöglichte dann einen wirtschaftlich sinnvollen Winterbetrieb.

Als wir die Hampelbaude erreichten, hatten wir etwa die Hälfte unserer Wanderung absolviert. Nach einer erfrischenden Teepause in der gut bewirtschafteten Baude waren wir wieder unterwegs, wanderten durch bewaldetes Gelände und kamen langsam dem Ziel in Brückenberg entgegen. Bald ging es auch bergab und zu unserer großen Freude erschien im Tal, auf halber Höhe, der charakteristische Turm der Kirche Wang in unserem Blickfeld. Das Ziel unserer Exkursion lag nun vor uns. Die müden Füße sehnten sich, nach einer etwa 8 km langen Bergwanderung, nach einer Pause. Doch wir wollten auch die historische Holzkirche näher kennen lernen und so melden wir uns, gleich nach

der Ankunft, zu einer Führung an. Ich hatte auch ein persönliches Interesse, denn meine Eltern wurden in der evangelischen Kirche Wang im Jahre 1930 getraut. Die Bilder von der Hochzeit, im Fotoalbum der Familie, habe ich als Junge oft angeschaut.

Die berühmte Stabholzkirche Wang stammt aus der norwegischen Ortschaft Vang. Sie ist aus norwegischem Kiefernholz gebaut, das mit Harz getränkt wurde, und mit zahlreichen Schnitzereien, Tier- und Menschendarstellungen und Ornamenten verziert. Ein separater Eingang an der Außenseite, um das Kirchenschiff, schützt den Innenraum vor der Kälte des Winters.

Als sie in Vang zum Abriss freigegeben wurde, kaufte sie 1841 der preußische König Friedrich Wilhelm IV. für nur 427 Mark. Die Anregung zum Kauf der Kirche hatte der norwegische Maler Johan Christian Clausen Dahl gegeben, als er dieses Schmuckstück der Architektur nicht selbst erwerben konnte. Die kleine Holzkirche, die bis auf das 12. Jahrhundert zurückgeht, wurde zerlegt und im Frühjahr 1842 auf Initiative der Gräfin Friederike von Reden, nach Krummhübel gebracht und dann in Brückenberg wieder aufgebaut. Am 28. Juli 1844 fand die feierliche Eröffnung und Weihe in Anwesenheit des Königs statt. Die Wang kam nicht, wie ursprünglich geplant, auf die Pfaueninsel in der Havel, im Südwesten Berlins. Nach dem Tod der Gräfin von Regen, im Jahr 1856, wurde vom Architekten Friedrich August Stüler eine Gedenktafel am

Berghang nahe der Kirche aufgestellt. Der Glockenturm neben der Kirche ist aus Granit und stammt ebenfalls von Stüler. Nahe der Kirche steht ein geräumiges Pfarrhaus, bei dem meine Eltern, anlässlich ihrer Hochzeit, zusammen mit der Verwandtschaft fotografiert wurden. Im Juli 1994 wurde eine Holzskulptur des auferweckten Lazarus vom Schlesischen Johanniterorden, der Gemeinschaft der Schlesier und der Familie von Kassel gestiftet und vor der Kirche aufgestellt. Dieses Kunstwerk habe ich später zusammen mit meinem Sohn besichtigt.

Unsere kleine Wandergruppe war von der Schönheit des historischen Kirchenbauwerks begeistert. Nun aber wollten wir den ereignisreichen Tag im nahen Gasthaus beschließen und die vielen Eindrücke, die wir gesammelt hatten, im Gespräch vertiefen. Unser Fazit war: Schlesien und das Riesengebirge sind eine Reise wert!



**aus:** Schlesische Nachrichten 12.2017

Die Großeltern des Autors, Reinhold und Emma Rieger, Tochter Else und Freunden, Kleine Teichbaude, 1938

## **Zur Nikolausfeier 2017 nach Namslau**

von Walter Thomas

In diesem Jahr waren Frau Suntheim und ich wieder ein Team. Wie schon in den letzten Jahren trafen wir uns am Donnerstag in Görlitz. Am Abend besuchten wir noch den vor unserem Hotel aufgebauten Weihnachtsmarkt und bestaunten dabei die gut erhaltenen bzw. restaurierten Gebäude der Altstadt.

Am Freitag fuhren wir beizeiten los. Mein kleiner Opel war wieder vollbepackt. Auf der A 4 ging es über Brieg zuerst nach Schwirz zur Familie Leonhard Biallas. Sehr viele Heimatfreunde kennen diese Familie. Sie ist in allen Dingen Ansprechpartner für jeden, der seine alte Heimat besuchen möchte; auch für die Nachkommen, die neugierig ihre Wurzeln erforschen möchten. Unglücklicherweise empfing uns Gertrud mit gebrochenem Arm.

Nach kurzer Zeit fuhren wir weiter nach Namslau zu Herbert Kursawe. Er fuhr mit uns zur Familie Wolotschin. Dort gab es erst einmal Kaffee und Kuchen. Danach wurde emsig gearbeitet, d.h. die DFK-Listen wurden auf den neuesten Stand gebracht. Anschließend brachte uns Herr Kursawe zum Hotel „Dworek Rózany“ (Männerrosen), ein eigenartiger Name. Die Hotelangestellten sind vorwiegend sehr junge Leute und alle englischsprachig. Mit Deutsch ist es etwas schwierig, irgendwie bekamen wir alles auf die Reihe. Die Speise- und Getränkekarten waren dreisprachig, also auch deutsch.

Am Samstagmorgen fuhren wir mit Herrn Kursawe nach Böhlitz, Gründorf und Karlsruhe. Dort wurden die Weihnachtsgaben überreicht. Die alten Leute freuten sich über die Gaben und auch darüber, dass man sich wieder einmal auf Deutsch unterhalten konnte. Wir ließen uns dabei viel Zeit.

Der Pastor in Karlsruhe erzählte uns, dass der Altar in evangelischen Kirche auseinandergenommen wurde, um die Holzwürmer zu vernichten. Nun warte man auf Fördermittel aus Warschau, um alles in alter Pracht wieder aufzubauen.

Nachdem wir unsere Aufgaben erledigt hatten, brachten wir Herrn Kursawe nach Hause, aßen im Hotel zu Mittag und fuhren dann zu Familie Klimanska nach Osiek (Freischlag). Frau Klimanska empfing uns mit einer frisch gebackenen Torte. Die beiden Söhne, Schwiegertochter und zwei Enkelkinder saßen mit am Tisch. Alle sprachen perfektes Deutsch. Sie erzählten uns, dass die Messe in Falkenhorst nur noch allmonatlich in Deutsch gehalten wird, vorher wöchentlich, aber die Zeiten ändern sich. Nachdem wir ausgiebig gelabert hatten, ging es ins Hotel nach Namslau zurück.

Am Sonntag hatten wir Zeit bis 12.00 Uhr. So schauten wir uns noch einige Dörfer an; überall wird neu- bzw. umgebaut. Wir fuhren durch Deutsch-Marchwitz, an Krickau mit den großen Stallanlagen vorbei nach Jakobsdorf und weiter Richtung Groß-Wartenberg. Zudem besuchten wir den ehemaligen Gutshof von Familie Blomeyer in Eisdorf und fuhren bis auf das Hofgelände; Fazit: alles heruntergekommen, schlicht und einfach erschreckend.

Zurück in Namslau begaben wir uns zur Nikolausfeier, die um 13.00 Uhr begann. Frau Suntheim und Frau Wolotschin begrüßten die Erschienenen. Danach war der Ablauf ähnlich wie in den Vorjahren: Die Schulkinder gaben sich mit ihren zweisprachigen Darbietungen große Mühe. Die Kleinsten vergnügten sich mit der Nikolausfrau. Gegen 15.00 Uhr endete die Nikolausfeier. Zur Auswertung trafen wir uns nochmals bei Familie Wolotschin.

Am Montag fuhren wir früh Richtung Heimat, froh alles geschafft zu haben. Die Rückfahrt ging über

Bernstadt, Oels auf die neue Autobahn an Breslau vorbei nach Görlitz. Dort trennten und verabschiedeten wir uns. – Mal sehen, was uns im Jahre 2018 erwartet!

Auszurichten haben wir allen Heimatfreunden die herzlichsten Grüße der Mitglieder des deutschen Freundeskreises (DFK), verbunden mit einem großen Dankeschön für die Weihnachtsgaben.

P.S. Im September 2018 findet in der Jahrhunderthalle in Breslau wieder das Festival der deutschsprachigen Minderheit statt. Stargast ist Stefanie Hertel.



Die Kleinsten mit der Nikolausfrau

Teil des Gutes in Eisdorf

## **Namslauhilfe 2017**

Liebe Landsleute,  
der Vorstand bedankt sich ebenfalls bei allen Spendern und Spenderinnen, die auch im letzten Jahr unserem Aufruf „Namslauer helfen Namslauern“ gefolgt sind und so einen Beitrag dazu geleistet haben, dass unseren Landsleuten in der Heimat eine Freude gemacht werden konnte.

Mit heimatlichen Grüßen  
und allen guten Wünschen für 2018

Ihre Hannelore Suntheim  
1. Vorsitzende

### **Liste der Spender Namslauhilfe 2017**

(Spendeneingang vom 01. Januar bis 31. Dezember 2017)

Erhard Ackermann, Bernburg	Alfred Geilke, Rosbach
Norbert Ackermann, Berg. Gladb	Wolfgang Giernoth, Bonn
Helga Adler, Bad Elster	Rudi Golibrzuch, Feldkirchen
Wolfgang Albrecht, Erfurt	Wilhelm Golla, Lübeck
Erika Banko, Ludwigsfelde	Gertrud Gosc, Plau
Helene Barth, Halle	Ursula Grimme, Hamburg
Günter Baudis, Neuhof	Gertrud Günther, Rossbach
Annemarie Bauer, Hennigsdorf	Ruth Hänel, Uffenheim
Elisabeth Bauersfeld, Sonderhausen	Irmgard Haesler, Bonn
Doris Beckmann, Torgau	WalterHagedorn(fr.Kuska), München
Hildegard Beier, Magdeburg	Günter Hajek, Heilbronn
Ursula Bittner, Leipzig	Erna Hanusa, Hannover
Dr. Arwed Blomeyer, Brakel	Ernst Hanusa, Bad Salzdettfurth
Christa Borhauer-Wirth, Medeba	Renate Heinrich, München
Günter+Waltraud Bragulla,Halle	Eva Heinzel, Ober-Ramstadt
Edith Brandenburg, Hamburg	Elisabeth Heyn, Berlin
Edeltraut Bresler, Goslar	Erna Hilbig, Syke
Helene Büchschütz, Warburg	Adolf Hillmer, Petershagen
Renate Buhl, Pritzwalk	Edeltrud Hoppe, Kyritz
Carola Deckena, Norderney	Johannes Hoppe, Arnstadt
Alois Dobischok, Dortmund	Marg. Hummelsberger,Töging
Georg Dobischok, Halle	Hertha Hundsrucker, Neukier.
Dorothea Dressler, Schulzendorf	Sigrid Jaedicke, Emmendingen
Ulrich Dubiel, Hecklingen	Irene Jänsch, Regen
Johanna Eck, Heid	Gertraude Jendraschak, Magdeb.
Erna Eggerath, Bevörde	Doris Kalkbrenner, Bad Honnef
Irene Ende, Oberhausen	Christiane Kalkbrenner, wie vor
Elfi Engel, Bonn	Henriette Kalkbrenner, wie vor
Gertrud Fach, Norden	Waltraud Klemt, Preetz
Johannes Falke, Willebadessen	Trautlise Klimke, Löbau
Anneliese Fiedler, Lindau	Waltraud Knappe, Brieselang
Renate Fleischer, Hamburg	Waltraud Knetsch, Köln
Rosemarie Franke, Dresden	Gertrud Koopmann, Duisburg
Edeltraud Fraustadt, Gütersloh	Heinz Kopka, Glauchau
Christoph Frenzel, Paderborn	Hans-D. Koschny, Pfarrkirchen
Anneliese Friedrich, Schöpstal	Adelheid Krolop, Bad Kösen
Norbert Fuhrmann, Berlin	Josef Kroworsch, Viernheim
Alois Fussy, Dortmund	Christoph Kruppa, Nörvenich
Helga Galka, Krefeld	Herm. Kühne, Bad Zwischenahn

Adelheid Kunoth, Weischlitz  
Prof. Joachim Kuroпка, Vechta  
Werner Kuchmann, Strullendorf  
Hubert Kuschnitz, Schulzendorf  
Frank Kwiatowski, Waltrop  
Agathe Laist, Köln  
Christa Lauterbach, Braunschw.  
Inge Lawonn, Limburgerhof  
Adelheid Leidel, Nienburg  
Alfred Lesch, Kirtorf-Obefr-Gleen  
Kurt Liebig, Pritzwalk  
Elisabeth Linke, Meißen  
Adelheid Ludwig, Bingen  
Gerhard Lübeck, Gotha  
Luise Lühring, Varel  
Karl-Heinz Lührs, Barchfeld  
Edith Mansig, Radevormwald  
Rüdiger von Manstein, Icking  
Rita Meyer, Pfaffing  
Heinz-Jürgen Mnich, Alfeld  
Annerose Mölle, Hamburg  
Gisela Mücke-Haesler, Hürth  
Manfred Müller, Kunow  
Hans-Joachim Muhs, Strausberg  
Herbert Neumann, Grimma  
Margret Nitzpon, Gebhardshain  
Jürgen Otto, Ober-Ramstadt  
Johanna Palluch, Finsterwalde  
Eva Pföss, Eichstädt  
Klaus Pieleles, Lauchhammer  
Josef Polossek, Ortrand  
Doris Posch, Fürth  
Johannes Quack, Meschede  
Hans Raschczyk, Meiningen  
Jürgen Rassmann, Sindelfingen  
Helga Reichardt, Halle  
Naemi Rössler, Maintal  
Heinz Rokitta, Osterh.-Scharmb.  
Helga Rost, Detmold  
Valeska Salomon, Röthenbach  
Karl Sandmann, Rostock  
Walter Seidel, Neuried  
Irmgard Skodzinski, Lübben  
Hedwig Sobek, Berlin  
Gertrud Sommer, Bad Driburg  
Gerda Sorge, Kleinbautzen  
Alfons u. Maria Sowa, Berlin  
Hannelore Suntheim, Marburg  
Horst Schemmel, Bonn

Doris und Heinz Schildan, Bad  
Oeynhausen  
Margar. Schmoranzer, Radeburg  
Christoph Schneider, München  
Horst Schölzel, Jüterbog  
Elisabeth Schönlau, Leverkusen  
Meta Scholz, Lauchhammer  
Ruth Schwab, Baiersdorf  
Manfred Stannek, Osnabrück  
Helmut Statkiewicz, Langenbach  
Ilse Storch, Bad Salzedt furth  
Sigrid Stürzenhofecker, Nürnberg  
Hildegard Tanner, Rhinow  
Ina Angelika Thieme, Dresden  
Franz Thienel, Baden-Baden  
Helmut Thomas, Magdeburg  
Rita Thomas, Braunsbedra  
Ulrich Trzeciok, Naumburg  
Christoph Tscheche, Herford  
Ewald Tylla, Lauchhammer-W.  
Kurt Wabnitz, Rennersdorf  
Rudolf Wabnitz, Groß Gerau  
Karin Walz, Neubiberg  
Erika Wassouf, Römerberg  
Christoph Weber, Storkow  
Dr. Guido Weber, Thanning  
Eva Wego, Grevenbroich  
Ursula Weissenfels, Asbach  
Hedwig Welnitz, Teterow  
Elisabeth Westphal, Steinheim  
Edeltraut Wielgosch, Holzheim  
Karl-Peter Wiesner, Sinzig  
Hans-Christ. Wieszner, Herford  
Erika Wolf, Lauffen  
Hilde Wortmann, Hameln  
Waltraut Zachan, Friedrichshaf.  
Hildegard Zahr, Berlin  
Erna Zeich, Castrop-Rauxel  
Hans Zeppan, Senftenberg  
Gerhard Zirpel, Paderborn  
Gerda Zitzmann, Vaihingen  
Sammlung Regionaltreffen  
Berlin am 6. Mai 2017  
Sammlung Regionaltreffen  
Neustadt am 30. Sept. 2017

## **Die Elektrizitätsversorgung im Kreise Namslau**

von Rudolf Prasse

Bereits vor dem Kriege, im Jahre 1913, war man bestrebt, den Gedanken der Elektrifizierung des Kreises Namslau zur Ausführung zu bringen, Die ersten Verhandlungen wurden mit dem damals bestehenden Kommunalen Kraftwerk Oppeln geflogen, bei dem der Kreis Namslau durch Zeichnung von Mk. 75.000 Teilnehmer wurde. Leider trat in der Verwirklichung des Elektrifizierungsplans eine langjährige Verzögerung ein. Der Krieg mit seiner rauen Hand griff hier wie ja auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens hemmend ein. Erst im Jahre 1921 wurden die Verhandlungen fortgesetzt.

Inzwischen war der Ausbau der Nachbarkreise Oels, Ohlau und Brieg erfolgt. Der Namslauer Kreis war also in diesem Punkte gewissermaßen noch ein Minuskreis, eine Lücke in der Vervollständigung der gesamten Landversorgung mit elektrischer Energie. So sollten die Kosten des Baues der Hochspannungsleitungen, berechnet nach der Formel Hektar + Einwohner x Multiplikator, durch Umlage auf die einzelne Gemeinde verteilt werden. Dies wäre für viele Ortschaften unmöglich gewesen (Beispiel: Einwohnerzahl 500, Besitzfläche 500 Hektar, festgesetzter Multiplikator 40; Umlagesumme also 40000 Mk.). Wo blieben dann noch die Ausgaben jeder Gemeinde für ihre Ortsanlagen und die Kosten jedes Einzelnen für seine Hausinstallation?

Der Landbund des Kreises Namslau fand einen gangbaren Weg. Er bewirkte beim Reichsbund Berlin die Finanzierung des Unternehmens, und so wurde die Elektrifizierung durch die langfristigen Kredite auf genossenschaftlichem Wege ermöglicht.

In den einzelnen Ortschaften bildeten diejenigen, die ein Interesse hatten, elektrisches Licht zu brennen und mit elektrischer Kraft zu arbeiten, durch Zusammenschluss die Orts-Elektrizitätsgenossenschaft. Diese schlossen sich, um die Interessen des Kreises zu vertreten, zur Kreis-Elektrizitätsgenossenschaft zusammen. Es wurden zunächst 28 Genossenschaften gegründet. Eigentümlich ist, dass sich zuerst sehr wenige Dominien daran beteiligten. Der Grund lag wohl darin, dass diese bereits eigene elektrische Anlagen besaßen. Einzelne Leute in den Gemeinden unterließen den Anschluss an die Kreis-Elektrizitätsgenossenschaft, da sie auf dem Standpunkt standen, dass durch den allgemeinen Ausbau das Petroleum ein viel billigeres Beleuchtungsmittel werden würde als der elektrische Strom und dass man durch die Elektrifizierung des Ortes sich einer viel größeren Gefahr in Folge Blitzschlags aussetze. So beteiligten sich etwa 50 % aller Ortschaften zuerst an der Elektrifizierung des Kreises. Namslau selbst ist der Ort, der am spätesten elektrifiziert wurde. Hier dachte man nämlich, den Strom fast umsonst zu erhalten, wenn man sich an der Weide ein eigenes Elektrizitätsversorgungswerk errichtet. Von technisch erfahrener Seite allerdings wurde von dem sehr wirtschaftlich gedachten Plane abgeraten.

Der Ausbau wurde fünf Großfirmen übertragen, den Siemens-Schuckert-Werken, den Firmen Brown & Boveri, Bergmann, Hardegen & Co und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG). Sie schufen die Hoch- und Niederspannungsleitungen. Die Hausinstallation wurde neben dem Netzausbau größtenteils gleich von den Großfirmen miterledigt, was aber eigene Angelegenheit der Ortsgenossenschaft bei Vergabe der Hausinstallationsarbeiten war. So wurde im Sommer und Herbst 1921 und im Frühjahr 1922 fast der ganze

Kreis Namslau ausgebaut. Benachteiligung erfuhr dabei das Abstimmungsgebiet, da sich infolge der Besatzung Verkehrsschwierigkeiten eingestellt (Noldau, Polkowitz später ausgebaut, Hennersdorf erst 1925).

Wie gestaltete sich nun nach der Einschaltung die Stromabnahme? Früher wurde der Strom von der Kreis-Elektrizitäts-Genossenschaft eingekauft und unter Zuschlag von Unkosten u. ä. an die Ortsgenossenschaften weiterberechnet. Die Buchführung jeder einzelnen Genossenschaft überwachte der Reichslandbund, der in dem ersten Jahr durch seine Revisionsstelle Bilanzen aufstellte, Wirtschaftsetats den Genossenschaften vorzeichnete und so den Geschäftsgang leitete. Jetzt steht jede Genossenschaft wirtschaftlich selbständig da.

Der Stromlieferant ist das Überlandwerk Oberschlesien, welches sich aus dem Kommunalen Kraftwerk Oppeln in ein Aktienunternehmen umbildete. Es tritt jedoch nur als Stromzwischenhändler auf, während der Strom vom Elektrizitätswerk Schlesien in dem für den Kreis in Frage kommenden Elektrizitätswerk Tschechnitz produziert wird. Da Tschechnitz ein Kraftwerk mit Dampfantrieb ist, bleiben die Strompreise vom Preis der Kohle abhängig. Der durchschnittliche Strompreis beträgt für den Verbraucher 25 Pfennig für die Kilowattstunde.

Da viel Kriegsmaterial zum Bau verwandt werden musste, und die Anlagen dem dauernden Einfluss der Naturgewalten ausgesetzt sind, stellen sich im Laufe der Zeit Mängel verschiedenster Art ein. Um die daraus entstehenden Störungen in Beleuchtung und Betrieb zu vermeiden, werden von Jahr zu Jahr nach den Vorschriften des Elektrotechnischen Verbandes Revisionen in den einzelnen Genossenschaften von der

Revisionsstelle, der Elektro-Wirtschaftsstelle des Schlesischen Landbundes, abgehalten. Dadurch werden die Anlagen in Ordnung gehalten. Leider wird diese Tatsache von den einzelnen Genossen nur wenig erkannt, weil schadhafte Leitungen den Stromverlust durch Erdleitung nur zu leicht begünstigen. Der Widerstand der Genossen ist also in der Unkenntnis des elektrischen Elements begründet.

Wenn den Elektrizitäts-Genossenschaftlern die Elektrizität trotz ihrer Bequemlichkeit zu wenig wirtschaftlich erscheint, so ist die Tatsache zu Recht bestehend. Solange der Strom immer noch durch die Kohle zum größten Teil auf maschinellern Wege erzeugt wird, solange Aktiengesellschaften im Zwischenhandel ihre Kapitalien gut fundiert finden, solange wird die Elektrizität auch nicht Gemeingut werden. Erst wenn unser Heimatkreis wieder wirtschaftlich so gefestigt dasteht, dass eine kommunale Stromversorgung aus natürlicher Kraftanlage heraus sich ermöglichen lässt, wird die Elektrifizierung für den Kreis eine Zukunft sein.

**aus:** Heimatkalendern für die östlichen Grenzkreise Groß-Wartenberg - Namslau - Oels von 1927 bis 1931

<b>BANKHAUS S. BIELSCHOWSKY</b>		
Aktien-Gesellschaft		
<b>BRESLAU</b>		<b>NAMSLAU</b>
Schmiedebrücke 43/45		Ring 8
Ausführung bankmäßiger Geschäfte aller Art		

## Werner Kynast – ein Sohn Namslaus



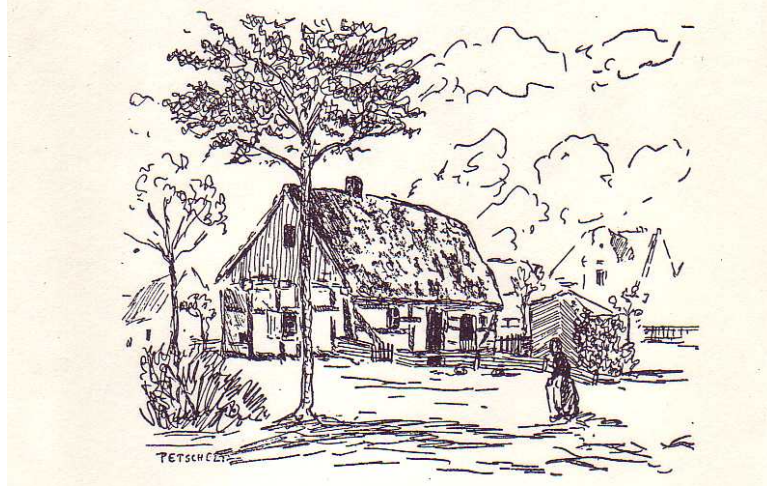
Frau Eleonore Kühnel sandte uns diesen Beitrag und schrieb dazu:

Ich selber kannte das Haushaltswarengeschäft Kynast sehr gut. Die Eltern waren befreundet. Der Sohn Werner Kynast war bester Freund meines Bruders Herbert. Er war oft zu Besuch in unserer Familie, besonders an Geburtstagen.

Namslau Ring	Alma Strumpfner	Ecke Andreas- kirchstraße
Spezial-Haus für Damenkonfektion, Mäntel, Kleider Blusen, Röcke, Wäsche, Strumpf- und Strickwaren		

## Das Hirtenhaus in der Deutschen Vorstadt zu Namslau

von F. Petschelt



In der Deutschen Vorstadt zu Namslau steht da, wo sich die Wege nach Windisch-Marchwitz und Ellguth kreuzen, ein altes, fast baufälliges Häuschen, das Hirtenhaus genannt. Zu der Zeit, da der Bauer noch in harter Dreifelderwirtschaft dem Boden die Früchte abringen musste, lag immer ein Teil seines Besitzes brach und das darauf wachsende Grün wurde von dem Vieh abgeweidet. Die ganze Vorstadtgemeinde hatte einen Gemeindegirten. Für diesen wurde ein Häuschen gebaut und der jeweils gewählte Hirte durfte darin wohnen, bekam von der Gemeinde seinen Lohn meistens in Naturalien und hatte einen kleinen Garten.

Längst ist die Kultur des Landwirts eine andere geworden. Einen Gemeindegirten im früheren Sinne wird es nie wieder geben.

Seitdem die Deutsche Vorstadt zu Namslau

eingemeindet wurde, trägt man sich mit dem Gedanken, alle Wege zu verbessern. Nicht lange mehr wird das Hirtenhaus in der Vorstadt stehen, dann fällt es den Verkehrsansprüchen zum Opfer.

aus: Heimatkalendern für die östlichen Grenzkreise Groß-Wartenberg - Namslau - Oels von 1927 bis 1931

### **Der Husar in Neisse**

eine Erzählung von Johann Peter Hebel

Als vor achtzehn Jahren die Preußen mit den Franzosen Krieg führten und durch die Provinz Champagne zogen, Dachten sie nicht daran, dass sich das Blättchen wenden könnte, und dass der Franzose noch im Jahre 1806 nach Preußen kommen und den ungebetenen Besuch wettmachen werde. Denn nicht jeder führte sich auf, wie es einem braven Soldaten in Feindesland wohl ansteht.

Unter anderem drang damals ein Brauner preußischer Husar, der ein böser Mensch war, in das Haus eines friedlichen Mannes ein, nahm ihm all sein bares Geld, so viel war, und viel Geldeswert, zuletzt auch noch das schöne Bett mit nagelneuem Überzug und misshandelte Mann und Frau. Ein Knabe von acht Jahren bat ihn kniend, er möchte doch seinen Eltern nur das Bett wiedergeben. Der Husar stößt ihn unbarmherzig von sich. Die Tochter läuft ihm nach, hält ihn am Dolman fest und fleht um Barmherzigkeit. Er nimmt sie und

wirft sie in den Sodbrunnen, der im Hofe steht, und rettet seinen Raub.

Nach Jahr und Tag bekommt er seinen Abschied, setzt sich in der Stadt Neisse in Schlesien zur Ruhe, denkt nimmer daran, was er einmal verübt hat, und meint, es sei schon lange Gras darüber gewachsen. Allein, was geschieht im Jahre 1806? Die Franzosen rücken in Neisse ein; ein junger Sergeant wird abends einquartiert bei einer braven Frau, die ihm wohl aufwartet. Der Sergeant ist auch brav, führt sich ordentlich auf und scheint guter Dinge zu sein.

Den anderen Morgen kommt der Sergeant nicht zum Frühstück. Die Frau denkt: Er wird noch schlafen, und stellt ihm den Kaffee ins Ofenrohr. Als er noch immer nicht kommen wollte, ging sie endlich in das Stüblein hinauf, macht leise die Tür auf und will sehen, ob ihm etwas fehlt.

Da saß der junge Mann wach und aufgerichtet im Bette, hatte die Hände ineinandergelegt und seufzte, als wenn ihm ein groß Unglück begegnet wäre oder als wenn er das Heimweh hätte oder so etwas und sah nicht, dass jemand in der Stube ist. Die Frau aber ging leise auf ihn zu und fragte ihn: „Was ist Euch begegnet, Herr Sergeant, und warum seid Ihr so traurig?“ Da sah sie der Mann mit einem Blick voller Tränen an und sagte, die Überzüge des Bettes, in dem er heute geschlafen habe, haben vor achtzehn Jahren seinen Eltern in der Champagne gehört, die in der Plünderung

alles verloren haben und zu armen Leuten geworden seien, und jetzt denke er an alles, und sein Herz sei voller Tränen. Denn es war der Sohn des geplünderten Mannes in der Champagne und kannte die Überzüge noch, die roten Namensbuchstaben, womit seine Mutter sie gezeichnet hatte, waren auch noch dran. Da erschrak die gute Frau und sagte, dass sie dieses Bettzeug von einem Braunen Husaren gekauft habe, der noch in Neisse lebe, und sie könnte nichts dafür. Da stand der Franzose auf und ließ sich in das Haus des Husaren führen und kannte ihn wieder.

„Denkt Ihr noch daran“, sagte er zu dem Husaren, „wie Ihr vor achtzehn Jahren einem unschuldigen Mann in der Champagne Hab und Gut und zuletzt auch noch das Bett aus dem Hause getragen habt und habt keine Barmherzigkeit gehabt, als Euch ein achtjähriger Knabe um Schonung anflehte, und auch meine Schwester?“ Anfänglich wollte der alte Sünder sich entschuldigen, es gehe bekanntlich im Kriege nicht alles, wie es soll, und was der eine liegen lasse, hole doch ein anderer, und lieber nimmt mans selber. Als er aber merkte, dass der Sergeant der nämliche sei, dessen Eltern er geplündert und misshandelt hatte, und als er ihn an seine Schwester erinnerte, versagte ihm vor Gewissensangst und Schrecken die Stimme, und er fiel vor dem Franzosen auf die zitternden Knie und konnte nichts mehr herausbringen als „Pardon!“, dachte aber: Es wird nicht viel helfen.

Der geneigte Leser denkt jetzt vielleicht auch: „Jetzt

wird der Franzose den Husaren zusammen hauen“, und freut sich schon darauf. Allein, das könnte mit der Wahrheit nicht bestehen. Denn wenn das Herz bewegt ist und vor Schmerz fast brechen will, mag der Mensch keine Rache nehmen. Da ist ihm die Rache zu klein und verächtlich, sondern er denkt: Wir sind in Gottes Hand, und will nicht Böses mit Bösem vergelten. So dachte der Franzose auch und sagte: „Dass du mich misshandelt hast, das verzeihe ich dir. Dass du meine Eltern misshandelt und zu armen Leuten gemacht hast, das werden dir meine Eltern verzeihen. Dass du meine Schwester in den Brunnen geworfen hast, und ist nimmer davongekommen, das verzeihe dir Gott!“ – Mit diesen Worten ging er fort, ohne dem Husaren das Geringste zuleide zu tun, und es ward ihm in seinem Herzen wieder wohl.

Dem Husaren aber war es nachher zumute, als wenn er vor dem Jüngsten Gericht gestanden wäre und hätte keinen guten Bescheid bekommen. Denn er hatte von dieser Zeit an keine ruhige Stunde mehr und soll nach einem Vierteljahr gestorben sein.

Merke: Man muss in der Fremde nichts tun, worüber man sich daheim nicht darf finden lassen.

Merke: Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst.

**aus:** Volkskalender für Schlesien 1970, Herausgegeben von Alfons Hayduk, Aufstieg-Verlag München

## **Schlesische Stunde in Interlaken**

von Karl Schindler

Der Dampfer gleitet sachte über den Thuner See im Berner Oberland. Es ist einer jener nicht allzu häufigen Sommertage, da es wohl köstlich warm ist, aber nicht drückend heiß. Helles Sonnenlicht fällt liebkosend auf Wellen, Berge und Menschen. Dann sind die Sterblichen, selbst seelisch ausgeglichen, zu Mitmenschen freundlich und der Natur dankbar.

Ich muss plötzlich an Heinrich Kleist denken, den großen ostdeutschen Dichter. Als Fünfundzwanzigjähriger weilte er einige Zeit am Thuner See, um hier ein neues Leben zu beginnen. Wenn er am Strande ist, kommt er auch an einem Hause vorbei, dessen Inschrift wird heißt:

„Ich bin, ich weiß nicht mehr.

Ich komme, weiß nicht woher.

Ich geh, weiß nicht wohin.

Mich wundert, dass ich fröhlich bin.“

Ich verscheuche die Gedanken. Autos fahren in beklemmender Nähe des Bergabhanges auf einer Straße hoch über dem Ufer des Sees dahin. Wie Zwerggefährte bewegen sie sich, um in Tunnels zu verschwinden und lautlos wieder aufzutauchen. Das Bild in seiner huschenden Bewegung hat etwas Marionettenhaft-Starres. wie lebendige Wesen fesseln hingegen Bergwiesen und rauere Siedlungen immer von neuem das Auge.

Interlaken ist erreicht. Beschwingt betreten die

Fahrgäste den berühmten Kurort, dankbar für die erlebte Fahrt, aber auch neugierig auf das Neue. Ich überschreite den Bahnhofplatz zur nächsten Straße. Es ist die berühmte Hohe Straße Interlakens, die Verbindung zum Briener See herstellend. Gleich an ihrem Anfange fällt wie von selbst ohne jede bewusste Absicht mein auf die Auslagen einer Buchhandlung. Als erstes lese ich: Josef Wittig, „Leben Jesu in Schlesien, Palästina und anderswo“.

Mein Sinn war heute wahrlich nicht auf Bücher und Lesen eingestellt, nachdem ich in der kleinen Eigenwelt des Thuner Sees geweilt hatte. Ich wollte an sich sofort weitergehen, doch, ob ich will oder nicht, ich muss auf dieses Buch blicken. Ich bleibe noch eine Weile stehen, das Wort „Schlesien“, unhörbar auf der Prachtstraße Interlakens gesprochen, hat mich erfasst und lässt mich nicht mehr los. Mir fällt ein, dass es auch statt „Schlesien“ heißen könnte „Grafschaft Glatz“, und noch mehr bin ich in meiner Welt weit von der Schweiz. Ich bleibe es, während ich, mich wie aus einem Träume herausreißend und dennoch Gefangener, endlich die Hohe Straße weitergehe. In rascher Folge ziehen wechselvolle Bilder vorbei, lösen sich die Eindrücke ab; von ihnen erfüllt das gärtnerische Meisterwerk der Blumenuhr im prangenden Kurgarten nachhaltig Sinn und Seele. Jetzt muss ich an den Kurpark meines Heimatortes Kudowa denken, vor allem an den Rosengarten und an andere Bäder der Grafschaft. Doch Schlesien sollte noch viel mehr zu mir sprechen, ich erlebe es sogleich. Als ich das Ende der Hohen Straße erreicht habe und sie nun auf der

anderen Seite zurückgehe, will ich meinen Augen nicht trauen, da ich auf einem Bürgersteige inmitten einer kleinen Menschenansammlung einen echten Webstuhl erblicke. Eine Ausstellung handgewebter Waren ist gleich daneben, und es soll den Besuchern, aber auch den Straßengängern ad oculos demonstriert werden, wie Handweberei vor sich gehe; denn der Webstuhl wird von einer „Fachkraft“ bedient und ist in voller Tätigkeit. Und da stehen sie nun da, die Menschen des Maschinenzeitalters, halten Maulaffen feil und können sich nicht sattsehen an dem Spiele der Spulen und Fäden.

Der Webstuhl – einst Sinnbild des ausbeuterischen Kapitalismus, von mitleidenden Dichtern angeprangert, in meiner Heimat zu furchtbarem Aufstande führend, der Webstuhl – heute Sinnbild persönlich formender Handarbeit und deshalb übermaschinelle Fabrikation hoch erhoben! „Dort wo du nicht bist, da wohnt das Glück“, heißt es im Liede. „A jeder Mensch hat halt ne Sehnsucht“, sagt der alte Ansorge in Hauptmanns „Webern“, und ich sehe die unübertrefflichen Bilder aus dem Eulengebirge vor mir, die des Dichters Meisterhand schonungslos entwirft; ich sehe die schlesischen Handweber, ihre Hütten, ihr Elend und das niederdrückende Ende des Aufstandes. Ich bin fern der Hohen Straße von Interlaken.

Ich setze meinen Weg fort und schon nach wenigen Schritten spricht Schlesien noch einmal zu mir, wird die andere, unbewusste Stimme in mir hörbar. Ein

Hotel zieht durch seinen von allen anderen abweichenden und es als viel älter ausweisenden Baustil den Blick auf sich. Zwei Tafeln erinnern an berühmte Gäste. die al Felix Mendelsohn-Bartholdy; er war in den dreißiger Jahren des 19.Jahrhunderts im Hotel „Interlaken“ wiederholt zu Gast. Sofort fällt mir eine Gedenktafel in meiner Glatzer Heimat ein. Sie war an einem alten Haus im kühlen Grunde der Alten Schmelze angebracht und erinnerte daran, dass hier der junge Felix Mendelsohn-Bartholdy ein Lieblingslied des deutschen Volkes, „Wer hat dich, du schöner Wald“, komponierte. Es ist zwar nur eine liebgewordene, mündlich überlieferte Tradition der Reinerzer Bürger, keinesfalls genau bewiesen, gerade eine solche aber ist bekanntlich zählebendig.

1927! – Da war eine größere Anzahl Studenten ins katholische Akademikerheim der Alten Schmelze neben dem Mendelsohnhaus gekommen, verein zu körperlicher Erholung, frohem und streitbarem Gespräch und beschwingter Wanderung. Wer von uns hätte es damals überhaupt zu denken gewagt, dass sich soviel Schreckliches ereignen würde! Wir wollten in Ruhe unser bürgerliches Dasein aufbauen. Es kamen Wirtschaftsnot, der Rattenfänger von Braunau am Inn, der Zweite Weltkrieg, die Austreibung. Ein wenig berührt denke ich an jenes studentische Idyll im romantischen Tal der Alten Schmelze bei Reinerz. –

Doch ich muss mich beeilen, um Zuge zurechtzukommen. Während ich auf der Bahnfahrt den Thuner See

noch einmal überschaue, muss ich unwillkürlich denken: Welch glückliches Land ist die Schweiz, allen Grenzstreitigkeiten erhoben! Vielleicht ist dereinst in meiner geschundenen Heimat die Lösung der strittigen Fragen – mögen auch die Nationalisten aller Lager Zeter und Mordio schreien – nach dem Schweizer Vorbild, keineswegs nach seinem Schema möglich. Die Worte der Gedenktafel an einem Haus am Thuner See haben nichts Bitteres, wie es zuerst erscheinen mag, es geht von ihnen, genau durchdacht, eine verborgene Kraft und Zuversicht aus:

Ich bin, ich weiß nicht wer.

Ich komme, weiß nicht woher.

Ich geh, weiß nicht wohin.

Mich wundert, dass ich fröhlich bin.

**aus:** Volkskalender für Schlesien 1970, Herausgegeben von Alfons Hayduk, Aufstieg-Verlag München



# Treffen                      Treffen                      Treffen

## **Regionaltreffen in Berlin**

Herzliche Einladung zum nächsten Regionaltreffen in Berlin am

**Sonnabend, dem 5. Mai 2018 ab 12.00 Uhr**

Wir treffen uns wie im vorigen Jahr im

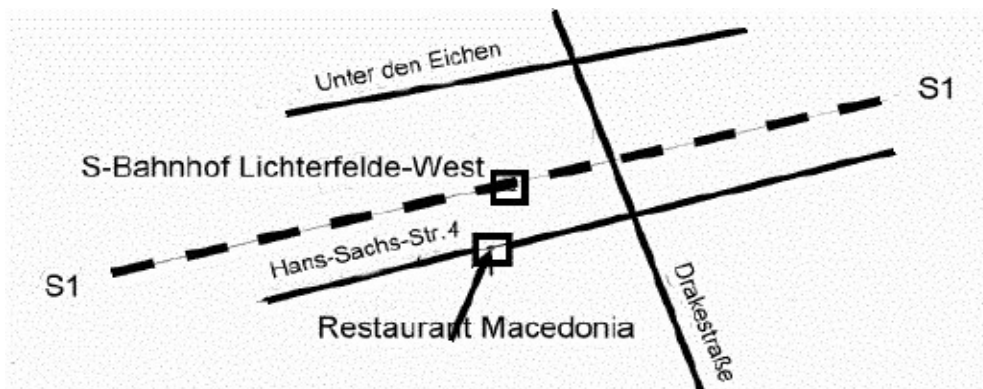
**Restaurant Macedonia  
Hans-Sachs-Str. 4**

Leicht zu finden: **Direkt am S-Bahnhof Lichterfelde-West (Fahrstühle); S-Bahn-Linie S 1; aus dem Bahnhof links 50 m.**

Wir freuen uns auch diesmal über neue Heimatfreunde aus dem Landkreis Namslau. Vielleicht finden auch Heimatfreunde aus dem Raum Neustadt/Dosse nach Berlin.

Teilnahmemeldung wieder an Frau Dagmar Bennecke (siehe Seite 59 dieses Heftes).

Walter Thomas



## **Familientreffen der Quack-Familien**

Die Nachkommen der „Quack“-Familien aus dem Kreis Nams-lau und Umgebung treffen sich alle zwei Jahre.

**Nächstes Treffen ist vom 8. bis 10. Juni 2018 in Naumburg/Saale.**

Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte bei Herrn Andreas Quack, Neuer Sülzweg 7, 39128 Magdeburg, Tel. 0391/2542238.

### **Vorankündigung**

**Herzliche Einladung  
zum 7. Treffen  
der NAMSLAUER HEIMATFREUNDE  
in  
NEUSTADT/DOSSE**

**am Samstag, den 30. September 2017  
ab 12.00 Uhr**

**Treffpunkt diesmal:  
Hotel Ritterhof  
Kampehl 25b  
16845 Neustadt/Dosse**

### **Anmeldung und Information bei**

Edeltrud Hoppe (geb. Gottschalk) Tel. 033971-73216  
oder Christa Schwarzenstein (geb. Taube)- Tel.  
033970-969937

Hinweis: Da es im letzten Jahr im bisherigen Lokal nicht so geklappt hat, wie wir es erwartet hatten, so haben wir diesmal das Lokal gewechselt!

## **Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen**

Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass das Kulturfestival der deutschen Minderheit in Polen

**am 22. September 2018**

**in der Jahrhunderthalle in Breslau**

stattfindet. Stargast ist diesmal Stefanie Hertel.

Unser Vorstandsmitglied Walter Thomas, der schon das letzte Festival besucht hat, empfiehlt die Teilnahme an diesem Festival sehr.

Wenn Sie also Zeit und Lust haben, fahren Sie am 22. September 2018 nach Breslau; es lohnt sich!!



**Für den Inhalt verantwortlich:**

**Wolfgang Giernoth  
Gebr.-Wright-Str. 12  
53125 Bonn**

**Telefon: 0228/254556  
E-Mail: wolfgang@giernoth.de**

**Auflage: 635**

**Redaktionsschluß: 20. Februar 2018**

**Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an**

**Namslauer Heimatfreunde e.V.  
Gebr.-Wright-Str. 12  
53125 Bonn**

**(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Schrift-  
führer W. Giernoth)**

**Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. mindestens 7,50 EURO.**

**Zahlungen an:**

**Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn  
IBAN und BIC bei Überweisungen:  
Kreissparkasse Euskirchen =  
IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS  
Hinweis:**

**Die „Namslauer Heimatfreunde e.V.“ verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung. Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 22. Mai 2017 für den letzten Veranlagungszeitraum 2014 bis 2016 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.**

**Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September 2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege“.**

**Frau  
Dagmar Bennecke  
Anzengruberstraße 12  
12043 Berlin**

***Bis spätestens  
02. Mai 2018 einsenden  
oder telefonisch anmelden  
(auch Anrufbeantworter)  
Tel. 030/6223493***

**Teilnahmemeldung  
zum Regionaltreffen in Berlin  
am Sonnabend, dem 05. Mai 2018**

**Teilnahme**

Am Treffen der Namslauer Heimatfreunde in Berlin nehme ich mit  
\_\_\_\_\_ Person(en) teil.

**Essensbestellung nicht erforderlich**

Wir speisen wieder a la carte. Dies gilt auch für das Nachmittag-Kaf-  
fee-Gedeck mit mehreren Sorten Kuchen.

**Kassierung durch den Gastwirt!**

\_\_\_\_\_  
(N a m e)

\_\_\_\_\_  
(Vorname)

\_\_\_\_\_  
(PLZ)

\_\_\_\_\_  
(O r t)

\_\_\_\_\_  
(Straße/Hausnummer)

\_\_\_\_\_  
(Datum)

\_\_\_\_\_  
(Unterschrift)